Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 12. Februar 1885. Nr. 72.

Deutscher Reichstag.

46. Plenar-Sitzung vom 11. Februar.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretär im Reichsamt des Innern Staatsminister von Bötticher, Minister für Landwirthschaft Dr. Lucius, Staatssekretär im Reichsschatzamt v. Burchard und mehrere Kommissarien.

Der Abg. Niebour (deutschfreis.) hat sein Mandat für den 1. oldenburgischen Wahlkreis niedergelegt.

Tagesordnung:

Die Rechnung der Kasse der Ober-Rechnungskammer für das Etatsjahr 1882—83 wird in dritter Lesung debattenlos angenommen.

Sodann wird die erste Lesung der Zolltarif-Novelle fortgesetzt.

Abg. Bebel (Sozialdemokrat): Bei Beginn der neuen Zollpolitik wurde uns gesagt, daß in Folge derselben die Arbeit im Inlande und der Wohlstand sich vermehren werde. Sechs Jahre sind seitdem verflossen, von den versprochenen Besserungen ist nichts zu merken. In den Rheingegenden ist der Nothstand größer als irgendwo. Die Krise ist international, sogar das wirthschaftliche Musterland Amerika ist davon betroffen. Der Schutzzoll kann nur ausnahmsweise und vorübergehend helfen. Er wird aber leicht eine Ueberproduktion zur Folge haben. Dies zeigt sich ja beispielsweise bei der Zucker-Industrie. Das Gleiche zeigt sich auch bei der Textil-Industrie; auch in dieser ist Deutschland auf den Export angewiesen; die Produktion ist bedeutend stärker als die heimische Konsumtion. Auch die Chemnitzer Handelskammer muß anerkennen, daß die auf die Zölle gestellten Hoffnungen sich nicht verwirklichen. Da scheint doch die Erwägung angezeigt, ob es zweckmäßig ist, auf dem betretenen Wege weiter zu gehen. In gleichem Maße, wie in großen Betrieben durch den Schutzzoll die Ueberproduktion gefördert wird, geht das Kapital den kleinen Betrieben verloren, die dadurch in's Stocken gerathen. Im Widerspruch mit dieser Politik steht die Dampfer-Subvention und die ganze Kolonial-Politik, durch diese Schutzzoll-Politik wird die Industrie beständig revolutionirt. Schon heute kommen die Landwirthe mit Petitionen wegen eines höheren Zolles auf Wolle. Der Holzzoll, der eine mehr als vierfache Erhöhung des jetzigen Zolles darstellt, wird mit der mangelnden Rentabilität des Waldes motivirt. Aber wo bleiben die anderen Industrien, die ein Interesse an niedrigen Holzpreisen haben, die Tischler, die Bauhandwerker, die sächsischen Spielwaaren-Fabrikanten u. a. — Redner schildert das Heruntergehen der thüringischen Holzindustrie in Folge der letzten Zölle. Es ist bemerkenswerth, zu beobachten, daß während einerseits in Deutschland die Massen Noth leiden, andererseits eine Ueberproduktion an Lebensmitteln stattfindet. Der mangelhaften Rentabilität des Waldes scheint eine Mißwirthschaft zu Grunde zu liegen. Wenn die Ausgaben für die Staatsforsten jetzt größer werden, so liegt das an der Vermehrung des Wildstandes und der damit verbundenen größeren Pflege des Wildes. Während früher arme Leute ihr Vieh im Walde hüten konnten, treiben jetzt die Hirsche dort ihr Wesen. Redner weist sodann durch statistische Zahlen nach, wie in der Landwirthschaft der Vortheil der Zölle nur den wenigsten Besitzern zu Gute kommt. 8,943,000 Familien haben in Deutschland keinen oder nur so geringen Grundbesitz, daß sie an den Zöllen kein Interesse haben; nur 648,000 Familien haben größeren Grundbesitz und dieser Grundbesitz vertheilt sich wieder in einem größeren Besitz auf einzelne Besitzer, so daß in Wahrheit diese Besitzer allein den Vortheil von den Zöllen haben (Abg. von Kardorff ruft: Diese Zahlen beweisen nichts), die Worte der Interessenten beweisen noch weniger. Für die Arbeiter fällt bei diesen landwirthschaftlichen Zöllen nichts ab, denn die Arbeitskräfte bieten sich überall billig genug an. Die Mehreinnahmen werden die Großgrundbesitzer dazu verwenden, um ihre Latifundien zu vergrößern. Der Getreidezoll ist eine progressive Steuer auf die Arbeiter, ebenso wie es der Petroleumzoll ist. — Keine Vorlage ist so geeignet, den Klassenhaß zu erregen, wie diese Zolltarif-Novelle (Sehr richtig, links), ich bin überzeugt, daß wenn diese Vorlage vor den Wahlen bekannt geworden wäre, dieselben anders ausgefallen wären. (Widerspruch rechts.) Vielleicht in kleinen bäuerlichen Kreisen nicht, in denen Sie gewählt sind. Das aber wird man in den Kreisen der Bevölkerung erkennen, daß, während Lebensmittel im Ueberflusse da sind, die Menge kein Geld hat, sie zu kaufen. Die Ansprüche der Menge sind größer geworden, die Lasten drückender, besonders die Militärlast. Eine gänzliche Umwandlung unserer Arbeits-Verhältnisse hat stattgefunden durch die Maschinenarbeit. Das Bedürfniß nach Reformen ist anerkannt und besteht. In dem Maße, wie Sie die nöthigsten Lebensmittel vertheuern, erwecken Sie den Wunsch nach einer totalen Umgestaltung der Produktion, die nothwendig eine sozialistische werden muß und an Stelle des Landwirthes die landwirthschaftliche Genossenschaft setzt. Diese Idee faßt in England und Amerika immer mehr Boden und die agrarische Agitation ist in diesem Sinne unser bester Vorarbeiter.

Abg. Seemann (natlib.) wendet sich vornehmlich dem landwirthschaftlichen Theile der Vorlage zu. Bisher sind den vollendeten Thatsachen gegenüber, die den Nothstand dokumentiren, nur theoretische Gründe geltend gemacht, und mit eben solchen Gründen sucht man die Vorlage zu bekämpfen. Der Einfluß des Getreides auf die Brodpreise ist ein sehr mittelbarer, in zahlreichen Fällen käme er gar nicht zur Geltung; wir sehen, daß die Größe des Brodes bei Weitem nicht im rechten Verhältnisse zu den Getreidepreisen und namentlich zu den jetzigen niedrigen Getreidepreisen stehe. Redner erwartet von dem Zoll eine Mäßigung der Einfuhr, Zügelung der Spekulation und bequemeren Absatz für die Produkte der heimischen Landwirthschaft, wodurch die Produktion derselben zugleich gehoben wird. Es giebt keine größere soziale Gefahr, als das Verkommen des Bauernstandes. (Sehr richtig! rechts.)

Um 2³/₄ Uhr tritt der Reichskanzler in den Saal.

Abg. Dirichlet (dfreis.) bestreitet sehr entschieden, daß der Brodpreis unabhängig sei von dem Getreidepreise, ebenso unrichtig sei die Behauptung, daß seit den letzten Zöllen die Getreidepreise stetig heruntergegangen sind. Das Gegentheil sei richtig, und die für jene Behauptung beigebrachten Zahlen sind beliebig aufgegriffen. Aber der Individualismus in unserer Politik geht heute schon so weit, daß jeder seine Ueberzeugung aus den Vorgängen seiner nächsten Umgebung schöpft. Unrichtig ist, daß ein ungewöhnlich beständiger Nothstand auf der Landwirthschaft haftet, wenn auch anzuerkennen ist, daß die Weizenpreise augenblicklich sehr niedrig sind, dagegen betragen die heutigen üblichen Durchschnittspreise für Getreide merkwürdigerweise genau die Summe des Zolles mehr. Die animalischen Produkte betreffend, konstatirt Redner, daß bei uns die Viehpreise sich seit 28 Jahren verdreifacht, in anderen Gegenden behauptet man, sich nur verdoppelt haben, besonders bei Militär- und Remontepferden. Was die angebliche Ueberschuldung betrifft, so liegen uns authentische Mittheilungen über die Ergebnisse der Enquete nicht vor. Redner schildert den Bildungsgang junger Leute, welche sich für den landwirthschaftlichen Beruf ausbilden, als einen sehr oberflächlichen; adlige junge Leute, die in einem Kavallerie-Regiment gedient, treiben Landwirthschaft, beschäftigen sich mit Pferdezüchterei und Handel, machen aber dabei trübe Erfahrungen und es mag wohl hier der Grund für den Antisemitismus vielfach zu suchen sein. (Heiterkeit und Sehr richtig! links.) Der Grund- und Bodenwerth wird überschätzt. Güter, auf denen schon mehrere Besitzer zu Grunde gegangen, werden zu hohen Preisen gekauft, weil der Käufer sich einbildet, seine Vorbesitzer seien dumme Leute gewesen; er werde mit seinen akademischen Kenntnissen das Gut schon besser bewirthschaften. Leider sind die Hoffnungen meist trügerisch. Wie will man denn nachweisen, daß wir das nöthige Getreide für unsere Bevölkerung bauen? Glaubt man denn, daß seit 20 Jahren die Händler jährlich 20 Millionen Zentner Getreide einführen, blos um die Herren von der neuen Wirthschaftspolitik zu ärgern? Nein, wenn wir unser Vieh wie bisher füttern wollen, wenn wir selber wie bisher Getreide verzehren wollen, so wird auch die Zufuhr wie bisher nöthig sein. Das gestern vom Reichskanzler angeführte Beispiel des zwangsweisen Verkaufs von Grundstücken trifft nicht ganz zu. Diese Maßregel hat das sehr gute Resultat gehabt, daß die verlodderten ostpreußischen Wirthschaften in beste Hände kommen. Redner kommt hierauf auf die gestrige Aeußerung des Reichskanzlers zurück, wo er denjenigen Unwahrheit vorwarf, die behaupteten, es sei eine Belastung der Kleinen zu Gunsten der Großen; er findet, daß dies nicht dem guten Ton entspreche, wird aber in diesen Ausführungen vom Vizepräsidenten von Franckenstein zur Sache gerufen. Er wolle nicht behaupten, daß diese Vorlage den Zweck verfolgt, die Reichen zu bevortheilen zum Nachtheil der Armen, aber thatsächlich sei dies der Zweck. Weiter kommt man damit zur Verstaatlichung des Grund und Bodens und zum sozialistischen Staat; das sei endliche Konsequenz. Gerade um das zu vermeiden und weil ich ein Freund der Landwirthschaft bin, rufe ich Ihnen zu: „Unrecht Gut gedeiht nicht." (Bravo! links.)

Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Wenn Herr Dirichlet so ein warmer Freund der Landwirthschaft ist, so ist es doch verwunderlich, daß er in seiner Heimath nicht aufgestellt, sondern er in einer ganz anderen Gegend gewählt ist. (Sehr gut! rechts.) Im Gegensatz zu seinen heutigen Ausführungen hat Herr Dirichlet noch vor Kurzem ganz entgegengesetzte Ansichten geäußert. Redner verliest aus den stenographischen Berichten die bezüglichen Aeußerungen Dirichlets unter großer Heiterkeit des Hauses. Verschuldungen erfolgen weniger durch Leichtsinn als bei vererbten Grundstücken. (Sehr richtig! rechts.) Der weitaus größte Theil des Getreides macht so viele Etappen durch, ehe er an die Bäcker gelangt, daß von einer Einwirkung des Getreidepreises auf den Brodpreis direkt nicht die Rede sein kann. Alle Zwischenetappen verdienen und vertheuern das Getreide. Es ist nicht wahr, daß eigennützige Bestrebungen in diesen Zöllen zum Ausdruck kommen. So hat der Verein der Stahlindustriellen einstimmig erklärt, daß er keine neuen Zölle gebrauche, dagegen der Landwirthschaft geholfen werden solle. Redner bittet um Niedersetzung von Kommissionen für Holzzölle und Industriezölle, die Getreidezölle aber im Plenum zu erledigen.

Abg. Kröber (Volksp.) befürchtet von den Holzzöllen einen schweren Schlag gegen die baierische Sägenwirkerei und eine Zunahme des Schmuggels. Baiern sei das einzige deutsche Land, das mehr Holz produzire als konsumire. Wir konkurriren mit schwedischen Hölzern in Holland, weil Schweden die Qualitäten nicht liefern kann wie wir. Gute Eisenbahntarife können uns mehr nützen als die Schutzzölle, und wenn man sagt, dann bekomme das Ausland unser billiges Holz, so sage ich, das Ausland hat die billigen Tarife schon. Wenn man uns auf die niedere deutsche Ebene verweist, so müssen Sie die Eisenbahntarife heruntersetzen, aber das genügt nicht, die Eisenbahnen bleiben theurer als der Wasserweg. Wie in Oberschlesien, so sind auch in Süddeutschland die Einnahmen aus den Waldungen im Steigen begriffen. Die mechanischen Hebelwerke in Baiern, die ihr Dasein dem Schutzzolle verdanken, werden ebenso durch diesen Holzzoll gefährdet, wie die Sägen-Fabrikation. Der Holzzoll schneidet tief in alle Verhältnisse; ich bitte deshalb, die Vorlage in einer Kommission gründlich zu berathen. (Bravo!)

Abg. Grad (Els.): Bei dem jetzigen Zollsystem könne die Industrie der Reichslande nicht bestehen. Die bisherigen Zölle haben sich zum Segen der deutschen Arbeit bewährt; wir hoffen dasselbe von der gegenwärtigen Vorlage.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der soeben abgebrochenen Debatte.

Abg. Brömel erklärt, daß er den Bericht über die Dampfer-Subventions-Berathungen bis Ende dieser Woche fertig zu stellen gedenke.

Schluß 5 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 11. Februar. Das Abgeordnetenhaus verwies in seiner heutigen Sitzung nach nicht erheblicher Debatte einen Antrag des Abg. Bödicker (Zentrum), welcher eine gleichartige Behandlung der Fälle von Zuwiderhandlungen gegen die das Spielen in auswärtigen Lotterien betreffenden gesetzlichen Bestimmungen bezweckt, an die Justizkommission. Nach Erledigung einiger kleineren Vorlagen wandte sich das Haus der zweiten Berathung des Etats der Lotterieverwaltung zu und lehnte nach längerer Debatte, in welcher über die eventuelle Beibehaltung der Staats-Lotterie in sehr weit auseinandergehenden Ansichten zur Geltung gebracht wurden, in namentlicher Abstimmung einen auf Verdoppelung der Loose gerichteten Kommissionsantrag mit 155 gegen 150 Stimmen ab. Nachdem auch ein die gänzliche Beseitigung des Lotteriewesens in Aussicht nehmender Antrag abgelehnt worden, vertagt das Haus die Weiterberathung des Etats auf Donnerstag 11 Uhr.

— Einem Bericht der „N. A. Z." über die deutsche Kriegsmarine im Jahre 1884 entnehmen wir nachstehende Einzelheiten. „Eine für die Erhöhung der Schlagfertigkeit außerordentlich wichtige Maßnahme war die auf Grund des Gesetzes vom 18. April 1884 verfügte Vermehrung des Mannschaftspersonals der Flotte, das angesichts der zahlreichen Indiensthaltungen für politische Zwecke und der schnellen Vermehrung des Torpedomaterials nicht mehr den in dieser Beziehung zu stellenden Anforderungen genügt. Auf Grund ergangener Bestimmungen ist die Etatsstärke für die nächsten drei Jahre von 10,000 auf 11,663 Mann erhöht und speziell die Zahl der Matrosen um 800 Köpfe, die der Matrosenartilleristen um 270 Individuen, die der Schiffsjungen um 100 Mann gesteigert worden. Einen beträchtlichen Fortschritt machte im Jahre 1884 wiederum die weitere Ausrüstung der Kriegsschiffe mit der Torpedoarmirung, so daß jetzt ca. 50 unserer Schiffe, außer den Torpedobooten, Fischtorpedos lanziren können. Bezüglich der Herstellung eines geeigneten Torpedoboottypus wandte sich die Admiralität im Frühjahr 18-4, nachdem große Mittel zur Beschaffung von Torpedobooten bewilligt worden waren, an die Werften der Gesellschaften „Weser" in Bremen, „Vulkan" bei Stettin und an die Firma Schichau in Elbing und forderte dieselben zu einer Konkurrenzlieferung mit dem Hinzufügen auf, daß derjenigen Firma die Lieferung des größeren Theiles des erforderlichen Torpedobootmaterials übertragen werden solle, welche die vorzüglichste Leistungsfähigkeit erweisen würde. Gleichzeitig wurde den bekannten Schiffswerften von Thornicroft und Yarrow in England der Auftrag ertheilt, ein den höchsten Anforderungen an Fahrgeschwindigkeit und Seetüchtigkeit genügendes Torpedoboot zu bauen, welches gewissermaßen einen Maßstab zur Beurtheilung der anderen Boote gewähren sollte. Auf Grund dieser Aufforderung wurden zunächst vom Vulkan für die erwähnte Konkurrenzprüfung sechs, von der Gesellschaft Weser fünf, von der Firma Schichau sechs Boote erbaut, von Thornycroft trafen zwei Boote ein. Der Leistungen derselben wird bei den Versuchen näher gedacht werden."

— Die Arbeiterschutzkommission setzte heute ihre Erörterungen über das Verbot der Sonntagsarbeit fort. Bemerkenswerth waren die Ausführungen des Regierungskommissars, Geh. Rath Lohmann, welcher die Angelegenheit als keineswegs spruchreif hinstellte. Herr Lohmann betonte namentlich die Schwierigkeit, die Reichsgesetzgebung in diesem Punkte mit der Partikulargesetzgebung der Einzelstaaten in Einklang zu bringen. Er wies ferner darauf hin, wie in den vorliegenden Anträgen die Schwierigkeit der Ausnahmebestimmungen umgangen sei, und wie sich der Bundesrath schwerlich zu der Annahme des Vorschlages verstehen werde, wonach dies Verbot reichsgesetzlich festgestellt werden soll, während die Ausnahmen vom Bundesrath im Verordnungsweg zu bestimmen wären, der Reichstag jedoch nachträglich zu solchen Verordnungen seine Zustimmung geben müßte.

— Prinz Georg von Preußen tritt mit dem heutigen Tage in sein 60. Lebensjahr.

— Die Kommission des Abgeordnetenhauses zur Berathung des Gesetzentwurfs betr. Pensionirung der Volksschullehrer begann gestern die Generaldebatte. Abg. v. Zedlitz berechnete den durch das Gesetz entstehenden Mehrbedarf der Staatskasse auf höchstens 3,650,000 Mark. Unterstaatssekretär Lucanus konnte nur erklären, daß das Staatsministerium noch keinen Beschluß gefaßt

habe und voraussichtlich auch in nächster Zeit nicht fassen werde, da erst feste Beschlüsse der Kommission und des Hauses vorliegen müßten. Auf weitere Anfragen von konservativer und freisinniger Seite, wann eine Erklärung der Regierung zu erwarten sei und wie dieselbe sich zu der Entlastung der Gemeinden stelle, erfolgte keine Antwort. Gleichwohl soll die Berathung fortgesetzt werden. Anträge wegen Aufrechterhaltung des nassauischen Pensionsgesetzes und der für Ost- und Westpreußen günstigeren Verhältnisse wurden vorbehalten.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „Der bekannte Afrikareisende Rogozinski hat an eine polnische Zeitung ein Schreiben gerichtet, in dem er behauptet, das Eindringen der Deutschen in Kamerun habe die Eingeborenen in einen Zustand hochgradiger Erregung versetzt und seien letztere gesonnen, sich aufs äußerste gegen die verhaßten Fremdlinge zu wehren. In gleichem Sinne äußern sich die in Plymouth erscheinenden „Western Morning News". Von einer mit den Verhältnissen des Kamerungebietes genau vertrauten Seite hören wir, daß diese Behauptungen unrichtig sind. Die Erbitterung der Neger richtet sich nicht gegen die Deutschen, sondern betrifft das Verhältniß der Stämme untereinander. Einzelne dieser Stämme sind der Meinung, daß sie bei der Vertheilung des Kaufschillings für die von Deutschen erworbenen Ländereien zu kurz gekommen seien, daß ihre schwarzen Brüder sie betrogen haben. Insbesondere sind es die Joßneger, bei denen dieser Verdacht rege geworden ist. Unter dem Eindruck desselben haben sie zu den Waffen gegriffen, aber nicht um die Deutschen zu bekämpfen, sondern um den Negerstämmen, von denen sie übervortheilt zu sein glauben, das unrechtmäßige Gut abzujagen.

Unsere Information kommt aus einer Quelle, welche vor der englischen und polnischen jedenfalls den Vorzug hat, daß sie unparteiisch ist."

— Durch den Fall Khartums ist eine Menge Gewehre, Geschütze und Munition in die Hände des Mahdi gerathen. Vorher hatte er schon bei der Belagerung der Stadt 22 Geschütze in Verwendung, und als Oberst Wilson vor Khartum sich befand, schätzte er die Zahl der dort stehenden, mit Remington-Gewehren bewaffneten Araber auf 9—10,000. Die Zahl der mit modernen Schießgewehren ausgerüsteten und in deren Gebrauch durch egyptische Ueberläufer wenigstens nothdürftig unterrichteten Sudanesen ist also bedenklich angewachsen und wird noch immer zunehmen. Diese Gewehrträger aber werden immer gefährlicher werden, je länger sie Zeit haben, sich mit der ungewohnten Waffe vertraut zu machen; auch wenn sie sich niemals die Vorzüge eines europäischen Büchsenschützen aneignen werden, dürften sie doch neben dem großen Haufen der Speerträger sich den Engländern immer unangenehmer bemerklich machen. Lernen aber die Sudanesen erst mit Schießgewehren und Geschützen auch im freien Felde besser zu hantiren, so dürfte den Engländern ihre Viereckstellung im Feuergefecht bald unmöglich werden; sobald sie indessen von dieser abgehen, müssen sie auch mit weit stärkeren Streitkräften als bisher auftreten, denn nur solche könnten sich in einer der modernen Taktik entsprechenden Weise entfalten.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. Februar. (Sitzung der polytechnischen Gesellschaft am 6. Februar 1885.) Die Frage aus voriger Sitzung: „Wie wird dem so lästigen Rückschlage in den Klosetleitungen am wirksamsten abgeholfen?" beantwortet Herr Engelbrecht: Rückschläge in Wasserleitungsröhren entstehen durch plötzliches Zudrehen eines Ablaßhahnes, indem hierdurch die Bewegung der ausfließenden Wassersäule plötzlich aufgehoben wird. Dagegen hilft allmälige Verlangsamung der Ausflußgeschwindigkeit, wie dieses durch eine für Klosetleitungen sehr praktische Einschaltung eines Schwimmerhahnes geschieht. Diese Einrichtung beugt auch der unmäßigen Wasservergeudung vor und sorgt außerdem selbst in den obersten Etagen für die zu einer Spülung nöthigen Wassermenge. Herr Mego erklärt das manchmal Nachts vorkommende Klopfen in den Leitungen für eine Folge des bei Nacht stärkeren Druckes; durch denselben können die in Stettin meist üblichen Ventile, welche sich durch eigene Schwere schließen, gehoben werden und fangen an zu klappen. Herr Rüdiger schlägt vor, dem Rückschlag durch Anbringung eines kleinen Windkessels vorzubeugen.

Bei Beantwortung der Frage, was ist Phosphor, was Phosphorsäure, und woher kommt deren so verschiedene Wirkung auf den Organismus, wird erwähnt, daß neuerdings reiner Phosphor, in geringen Mengen natürlich, mit Erfolg gegen gewisse Knochenkrankheiten eingegeben wird. Als Schutz für die Dielen in Badestuben gegen Fäulniß wird einer Bleiplatte gegenüber von Zement oder Asphalt der Vorzug gegeben.

Neue Frage: Wie sind die Lamson'schen Kasseneisenbahnen, welche in verschiedenen großen Ladengeschäften von Berlin und Leipzig in Gebrauch sind, konstruirt?

Herr Michaelis spricht über das Vergolden und Versilbern, d. h. Ueberziehen eines unedlen Metalls mit einem edleren. Beim Vergolden ist die, schon bei Römern und Chinesen geübte, Feuervergoldung noch üblich und als die beste, wenn auch theuerste, Art geschätzt. Dieselbe wird dadurch ausgeführt, daß Gold in Quecksilber gelöst, auf den zu vergoldenden Gegenstand aufgetragen wird. Durch Erhitzen des betreffenden Gegenstandes verflüchtet sich das Quecksilber und Gold bleibt darauf zurück. Die zweite Art ist das Plattiren. Dieselbe besteht darin, daß dem unedlen Metallblech ein Fournier von Gold oder Silber aufgelöthet wird. Diese so „platirten Bleche" werden dann besonders zu glatten Gegenständen (Leuchter, Theekannen) verarbeitet. Erst in diesem Jahrhundert ist die galvanische Vergoldung und Versilberung erfunden, hierbei wird durch den elektrischen Strom Gold resp. Silber aus Lösungen auf den fertigen Gegenstand aus Messing oder Neusilber niedergeschlagen, und dann nach Bedürfniß polirt. Die so entstandene Waare nennt man Alfenid im engeren Sinne. Britannia-Metall ist eine galvanisch versilberte Legirung von Zinn und Zink, dieses Produkt wird häufig auch unter dem Namen Alfenid verkauft; selbst versilbertes Eisen, wie in den „silbernen Nußknackern". Alfenidwaaren guter Fabriken tragen einen Stempel, welcher angiebt, wie viel Gramm reines Silber auf 1 Dtzd. Löffel z. B. wirklich sitzen. Eine leichte Versilberung erzielt man durch Aufputzen gelb gewordenen Alfenids mit Chlorsilber und weinsteinsaurem Kali. Der Name Alfenid stammt von der Fabrik eines Pariser Goldarbeiters Christofle her.

— Vor einiger Zeit ging durch die deutsche Tagespresse, wie sich unsere Leser erinnern werden, die Nachricht von Einführung einer Soldatenbriefmarke, worauf indeß bald ein Widerruf folgte. Auf Grund genauer Benachrichtigung können wir heute in dieser Sache Folgendes mittheilen. Bekanntlich müssen Postsendungen an in Reih und Glied stehende Soldaten, sofern sie eine Portovergünstigung genießen, mit dem Vermerk: „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers" versehen sein. Da die schriftliche Aufnahme des Vermerkes mancherlei Unzuträglichkeiten im Gefolge hatte, so stellte die Briefmarkenhandlung H. J. Dauth in Frankfurt a. M. diesen Vermerk in Form einer Briefmarke durch Druck her. Das Reichspostamt hat auf Ansuchen der genannten Firma die Verwendung dieser Soldatenbriefmarken sowohl bei Briefen, wie auf Postkarten, Postanweisungen und Begleitadressen gestattet. Proben der als genehmigt bezeichneten Marke sind uns vorgelegt worden. Seit Anfang d. J. sind diese Marken von der obengenannten Handlung zum Verkauf gebracht.

— Während des Winter-Semesters 1884/85 sind in der landwirthschaftlichen Hochschule zu Berlin und in der landwirthschaftlichen Akademie zu Poppelsdorf 26 Studirende aus der Provinz Pommern.

— Der 11 Jahre alte Paul Jantzen wurde am 8. d. M. von seinem Pflegevater, dem gr. Oderstraße 22 wohnhaften Schuhmacher Spiekermann, mit Waaren zum Austragen an Kunden gesendet, es ist auch erwiesen, daß derselbe für abgelieferte Waaren 9,50 Mark eingezogen hat, doch ist er nicht wieder in die Wohnung des Pflegevaters zurückgekehrt.

— Das Dienstmädchen Anna Wolff begab sich am 8. d. M. nach Ernestinenhof, um dort einen Besuch abzustatten, sie entfernte sich von dort Abends um 8½ Uhr, kehrte aber bis heute nicht zu ihrer in der Grenzstraße wohnhaften Herrschaft zurück, so daß angenommen wird, derselben ist ein Unfall zugestoßen.

Aus den Provinzen.

** **Daber**. Durch Vereinbarung des Vorstandes des mittelpommerschen Sängerbundes ist nunmehr bestimmt, daß das mittelpommersche Sängerfest am 12. Juli a. c. in Daber abgehalten werden soll. Die Behörden der Stadt sind wohlgeneigt, die Ausführung des Festes wirksam zu unterstützen. Sie haben bereitwillig den sogenannten Schützenpark, unweit der Stadt gelegen und vorzüglich zur Ausführung eines solchen Festes geeignet, zur Verfügung gestellt. Der hiesige Männergesangverein „Germania" ist bereits eifrig bei den Vorbereitungen, um das Fest zu einem wohlgelungenen zu gestalten, und wohl in nächster Zeit schon wird derselbe die Einladungen an die Einzelvereine ergehen lassen. Die Gesangsübungen werden zur Zeit insbesondere fleißig betrieben und es wird der Verein unter Mitwirkung der Musikkapelle des Herrn Jost-Freienwalde am Sonntag, den 15. d. M., im Saale des Herrn Sommer ein Konzert geben, welches dem Vernehmen nach recht zahlreich aus der Stadt und der Umgegend besucht werden wird, da das Eintrittsgeld 50 Pf. — für die Familie 1 M. — sehr mäßig und das Programm sehr reichhaltig ist. — In Daber wird am 31. Juli, 1. und 2. August d. J. eine große bienenwirthschaftliche Ausstellung von zwölf Vereinen veranstaltet werden und zwar zwischen und neben der Burgruine auf dem Schloßberge, den Herr von Diest-Daber bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat.

Kunst und Literatur.

Hugo von Eltz, der Thränenthurm. Stuttgart bei Metzler.

Der Verfasser benutzt eine Sage aus dem Kaukasus, um uns in einem Gedichte den Fluch des Tyrannenthums vorzuführen, welches nur für den Ruhm des Tyrannen sorgend, das Volk wie sein eigenes Haus ins Elend stürzt, bis der Tyrann an seinem eigenen Haß säenden Walten zu Grunde geht. Das Gedicht ist schwungvoll geschrieben und wirkt durch die Macht der Situationen. [40]

Allgemeine Weltgeschichte. Von Ferdinand Justi, Th. Flathe, G. F. Hertzberg, von Pflugk-Hartung, M. Philippson. Mit ca. 2000 authentischen, kulturhistorischen Abbildungen. 10 Bände. Gr. 8°. In wöchentlichen Lieferungen à 1 Mk.

„Wo das Wort unfaßbar bleibt, erklärt das Bild" — diesem Grundsatze folgend, illustrirt die neue Grote'sche Allgemeine Weltgeschichte den Text der Historie durch eine ungemein reiche und vielseitige Auswahl vortrefflicher Abbildungen von kulturhistorischen Denkmälern aller Art und aller Zeiten. In interessanter und anregender, nicht mühevoller, sondern in anziehend unterhaltender Weise belehren diese Illustrationen über das Leben und Schaffen der Völker und ermöglichen so eine leichte Faßbarkeit, Durchdringung und Aneignung des historischen Stoffes. Und nicht weniger auch nach der Seite des Textes hin nimmt dieses Werk einen hervorragenden Standpunkt ein, denn jeder der vier Hauptabschnitte der Weltgeschichte ist von einem speziell befähigten Autor bearbeitet worden. Das Werk kann den weitesten Kreisen nutzbar sein, denn es ist populär geschrieben und entspricht in der Gemeinverständlichkeit seiner Darstellung durchaus dem Zwecke jedem an seiner geistigen Bildung Arbeitenden die denkbar nützlichste, mit allen Vorzügen ausgestattete Weltgeschichte zu sein. — Die bisher erschienenen 9 Lieferungen enthalten 49 Tafeln, 8 Farbendrucke, 7 Karten und 156 Abbildungen im Text. [28

Vermischte Nachrichten.

— Die angenehme Lage eines englischen Zeitungsredakteurs schildert ein Londoner Blatt in folgender Weise: „Enthält die Zeitung zu viel Politik, so ist das Publikum unzufrieden; wenn zu wenig, so will man sie nicht ansehen. Ist die Schrift groß, so ist nicht Inhalt genug für das Geld da; ist sie klein, so verdirbt man sich die Augen beim Lesen. Veröffentlichen wir Telegramme, so sagen die Leute, wir brächten lauter Lügen; lassen wir sie weg, so heißt es, wir seien nicht auf dem Platze und unterdrücken die Wahrheit. Erlauben wir uns einen Scherz, so sind wir fade Flachköpfe, machen wir keinen, so sind wir verknöcherte Dickköpfe. Treten wir Jemand aufs Hühnerauge, so lachen die Andern, während Jener sich ärgert; kitzeln wir aber die Andern an einer verwundbaren Stelle, so schelten sie, und Ersterer lacht sich ins Fäustchen. Loben wir Jemand, so sind wir parteiisch; thun wir es nicht, so sind wir es sicherlich auch wieder". Natürlich beziehen sich diese Auslassungen nur auf englische Verhältnisse. In Deutschland kommen ja dergleichen Dinge gar nicht vor!

— (Kathederblüthen.) Das Vorhandensein von Vulkanen auf dem Monde macht es höchst wahrscheinlich, meine Herren, daß auch Erdbeben dort vorkommen dürften! — Schiller hat zur Abfassung seines „Wilhelm Tell" einen Chronisten benutzt, der 50 Jahre später gelebt hat. — Während Napoleon auf einem Eilschlitten nach Frankreich fuhr, wurden den Franzosen von den Preußen die Rücken abgeschnitten. — Nachdem Rudolf von Schwaben gefallen war, wurde ihm auf der Flucht ein Lanzenstich durch den Leib gerannt. — Als Kaiser Karl VI. mit dem Tode abgegangen war, folgte ihm nicht sein Sohn in der Regierung; denn er hatte keinen. — Aus diesem sehen wir deutlich, daß der unglückliche, zerfahrene Dichter wirklich ein Dichter war! Wahrlich seine Werke sind eines besseren Urhebers würdig.

— (Nur immer praktisch.) Wien erfreut sich seit einiger Zeit der schönen Einrichtung „geheizter Einspänner". Ein Fahrgast, der jüngster Tage eine dieser beweglichen Wärmestuben gemiethet hatte, öffnete plötzlich das Wagenfenster und rief dem Kutscher zu: „Sie, das soll ja ein geheizter Einspänner sein, wo ist denn die Wärmflasche?" — „Die hab' ich auf dem Bock", lautete die Antwort des Rosselenkers.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 11. Februar. Wie die Direktion der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft mittheilt, hat der Dampfer „Gellert" nur auf kurze Zeit gestoppt und nach dem Berichte des von dem Agenten der Gesellschaft in Falmouth abgesandten Bugsirdampfers alsbald die Reise nach Newyork fortgesetzt.

Frankfurt a. M., 11. Februar. Das „Fr. Journ." erhält seitens der königlichen Eisenbahndirektion eine ausführliche Darlegung der Differenzen mit der hessischen Ludwigsbahn, in welcher es heißt: Es mußte davon ausgegangen werden, daß die preußische Staats-Eisenbahnverwaltung es nicht wohl würde verantworten können, wenn sie Aktionäre einer Privatbahn-Gesellschaft — noch dazu einer solchen, die ihren Schwerpunkt in einem anderen Staatsgebiet hat — ohne ein genügendes, sicheres Aequivalent zu erhalten, durch Zuwendung von Verkehrseinnahmen, welche sie für die Staatskasse, also zu Gunsten der Gesammtheit, selbst zu beziehen in der Lage ist, würde unterstützen wollen. Derartige Zuwendungen dürften um so weniger zu rechtfertigen sein, als sie geeignet sind, gewissen Spekulationen entgegenzukommen, die in den Verhältnissen, wie sie hier in Frage stehen, eine Rolle zu spielen pflegen. Die angebahnte anderweitige Verkehrsleitung, durch welche die Linien der hessischen Ludwigsbahn allerdings vielfach die bisherige Betheiligung am Transitverkehr einbüßen werden, ist auch vom Standpunkte der §§ 42, 44 der Reichverfassung in keiner Weise anfechtbar, da diese Bestimmungen lediglich das Verhältniß der Eisenbahnen zum Publikum, nicht aber die finanziellen Interessen der Eisenbahnen untereinander ordnen wollen. Auf Schonung der Interessen des öffentlichen Verkehrs ist aber bei den eingeleiteten Maßnahmen sorgsamst Bedacht genommen. Die Tarife bleiben über die kürzeste Route berechnet wie bisher, ebenso bleiben die Lieferfristen über die kürzeste Route gewahrt. Die Nichtbenutzung der kürzesten Route bei den Ausführungen der Transporte berührt die Interessen des Publikums also nicht. Die längeren Routen werden sogar nicht selten wegen der besseren Einrichtungen und der Vermeidung des unnöthigen Austausches der Transporte unter verschiedenen Verwaltungen vortheilhafter sein. Die angeblich aus den diesseits eingeleiteten Maßnahmen in Folge des Garantieverhältnisses zur hessischen Ludwigsbahn sich ergebende Schädigung des großherzoglich hessischen Staates dürfte durch die eintretende Mehrbetheiligung der Main-Neckarbahn am Verkehr so gut wie völlig ausgeglichen werden, da demselben von deren Einnahmen fast die Hälfte zufällt. Jedenfalls wird die eintretende Schädigung desselben eine verschwindend geringe sein gegenüber den Opfern, welche den, nächst dem öffentlichen Verkehrsinteresse, diesseits in erster Linie zu vertretenden Interessen des preußischen Eisenbahnfiskus angesonnen werden, wenn man von den preußischen Staatsbahnen verlangt, die hessische Ludwigsbahn nach wie vor im bisherigen Umfange am Transitverkehr zu betheiligen.

Frankfurt a. M., 11. Februar. In Bezug auf ein in der hiesigen Stadt verbreitetes Gerücht, wonach in der letzten Nacht gegen die Hauptwache auf dem Schillerplatz ein gefährlicher Dynamit-Sprengversuch gemacht worden wäre, wird von authentischer Seite mitgetheilt, daß nach dem vorläufigen Ergebnisse der Untersuchung eine ernstliche, auf die Zerstörung des Gebäudes gerichtete Absicht kaum angenommen werden könne. Soviel bis jetzt ermittelt ist, ist heute früh eine längliche, dünne, mit Pulver gefüllte Hülse und, an deren Rückseite befestigt, eine angebrannte Zündschnur an der den Schillerplatz begrenzenden Rückseite des Gebäudes der Hauptwache vorgefunden worden, die Explosion der Hülse würde mit Rücksicht auf die Geringfähigkeit der Sprengmasse keinen irgend erheblichen Schaden veranlaßt haben. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Luxemburg, 11. Februar. In der Kammer erklärte Staatsminister von Blochhausen, die Ministerkrisis sei beendigt und die Frage der Thronfolge durch die Erklärung des Königs entschieden, daß er die Rechte des Herzogs von Nassau anzuerkennen gewillt sei. Die Kammer gab ein Votum nicht ab.

Paris, 11. Februar. Wie die Abendblätter melden, nahm die Polizei heute Vormittag bei mehreren ausländischen Anarchisten Haussuchungen vor; ein Anarchist aus Oesterreich wurde verhaftet.

London, 11. Februar. Der Erzbischof von Dublin, Kardinal Maccabe, ist gestorben.

London, 11. Februar. Ein Telegramm des „Reuter'schen Bureaus" aus Kairo meldet, Nubar Pascha habe den deutschen und russischen diplomatischen Vertreter in Kenntniß gesetzt, daß England der Vertretung Deutschland-Rußlands bei der Staatsschuldenkasse zustimme und daß Italien seinen früheren Vorbehalt zurückziehe. Demgemäß sei die egyptische Regierung bereit, die Ernennung zu vollziehen, sobald Rußland und Deutschland ihre Vertreter designirt haben würden.

London, 11. Februar. Den Abendblättern zufolge entdeckte die Polizei eine Quantität Dynamit in einer Buchhandlung im Westend von London und zwar in einem vermietheten Zimmer, dessen Inhaber seit den jüngsten Explosionen verschwunden ist.

London, 11. Februar. Sir Gerald Graham ist definitiv zum Kommandanten der Expedition nach Suakin, General Greaves zum Chef des Generalstabes ernannt worden. Lord Roseberry ist zum Lord-Geheim-Siegelbewahrer und Minister der öffentlichen Arbeiten, Shaw Lefevre zum Postminister, Beide mit Sitz im Kabinet, ernannt worden.

Penzance, 11. Februar. Der Hamburger Postdampfer „Gellert", nach Newyork bestimmt, passirt soeben Lizard. Derselbe ist ruderlos; ein Bugsirdampfer ist zur Assistenz von Falmouth abgegangen.

Rom, 11. Februar. Die „Agenzia Stefani" erklärt die Nachricht, daß die Regierung im Parlamente eine Kreditforderung für die Expedition nach dem rothen Meere einzubringen beabsichtige, für unbegründet.

Madrid, 11. Februar. Bei der hier herrschenden Arbeitslosigkeit hat sich die Gemeindevertretung veranlaßt gesehen, größere städtische Arbeiten in Angriff nehmen zu lassen. An 2300 feiernde Arbeiter haben hierbei Beschäftigung gefunden.

Konstantinopel, 11. Januar. Amtlicherseits wird bekannt gemacht, daß, nachdem die Cholera in Spanien, in Frankreich, in Algier und in Italien vollständig erloschen ist, alle Quarantänemaßregeln in den türkischen Häfen des Mittelmeeres und des schwarzen Meeres von heute ab aufgehoben werden.

Korti, 11. Februar. Flüchtlinge aus Khartum erzählen, Faragh Pascha habe dem Mahdi die Thore der Stadt geöffnet und sagen übereinstimmend aus, daß Gordon getödtet worden sei, als er die Schwelle seiner Wohnung überschritt, um sich nach der Ursache der in der Stadt entstandenen Unruhe zu erkundigen.

Shanghai, 11. Februar. Zwei französische Panzerfregatten und fünf französische Kanonenboote werden von der Insel Gutzlaff, nicht weit von der Mündung des Jantse-Kiang, signalisirt.

Die Frau des Geizigen.

Roman von Xaver Riedl.

28.

„Ja, ich will's thun!" rief Laura mit gellender Stimme. „Ich werde nicht wirklich sterben, aber ich werde krank sein und ich werde ihn sogar entschuldigen, aber der Schatten einer Anklage wird sein ganzes Leben lang an ihm hängen, seinen Ruf umwölken, auf den er so stolz ist, seinen Aufschwung verhindern, seinen Frieden vernichten."

Mit eifrigen, zuckenden Fingern entledigte Laura sich ihrer Juwelen und legte sie in ein Kästchen von Rosenholz, welches innen mit purpurrothem Sammet gefüttert und außen mit Silber beschlagen war; dann streifte sie das Ballkleid ganz ab, bekleidete sich mit einem weichen weißen Schlafrock und band ihr Haar à la grecque empor. Dann holte sie ein Fläschchen, das Morphium enthielt, aus einer Schublade und goß davon in die ihr von Justin bereitete Medizin.

„Das wird bewirken, was ich haben will", sagte die junge, stolze Schönheit mit einem herben Blick auf ihr Bild im Spiegel, dann verbarg sie das Fläschchen wieder. „Das wird ihn strafen!" setzte sie hinzu, das Glas ergreifend, und dann trank sie es, zwar mit einem Schauder, aber doch fest entschlossen, auf einmal völlig leer.

Sie öffnete noch die Thür, dann wankte sie nach ihrem Bette. Einige Augenblicke später erfaßte sie den neben ihrem Lager befindlichen Glockenzug und läutete heftig. Als Philippine bald darauf in das Zimmer eilte, fand sie Laura auf dem Teppich vor dem Bette liegen. Sich beugend, um sie aufzuheben, bemerkte sie, daß das Fräulein höchst seltsam aussah und eilte fort, um den Oberst Sternheim und Laura's Mutter herbeizuholen.

Oberst Sternheim war nämlich während des Tanzkränzchens aus Wien angekommen, wo er erst Abends aus Galizien eingetroffen war, da er in Lemberg in Garnison stand. Er hatte sich wegen Ermüdung sofort in sein Schlafzimmer begeben. —

„Mama, er — Doktor Frank — muß die Absicht gehabt haben — mich — zu vergiften", stammelte Laura, halb aus ihrer Betäubung erweckt, als ihre Mutter über ihr jammerte und sie mit ihrem Namen rief.

„Unmöglich!" rief der Vater ernst, auf seine erschreckte Gattin blickend.

„Ich — habe seine Medizin getrunken — und war — sogleich sehr krank", wiederholte die Tochter.

In fünf Minuten war Justin im Zimmer; er gab zu, daß die Symptome die einer Vergiftung mit Morphium seien.

„Ich fürchte, sie hat einen verzweifelten Schritt gewagt", sagte er zu der Mutter und dabei sah er sehr bleich und unruhig aus.

„Laura sagt, Sie hätten sie vergiftet!" schrie Frau von Sternheim in plötzlich sehr feindseligem Tone. „O, mein armes Kind!"

„Ich!" stöhnte der junge Arzt, indem er auf einen Stuhl sank, todtenbleich und zitternd. „Was ich ihr gab, hätte keinem Kinde schaden können."

„Sie sehen, was es bewirkte", bemerkte Oberst Sternheim ernst und bedeutungsvoll.

27.

Im Zorne geschieden.

„Das begreife ich nicht," rief Justin verzweiflungsvoll, „aber vor allem muß geholfen werden. Ihre Tochter ist sehr ernst affizirt von dem, was sie genommen. Ich wünsche nicht die Verantwortung zu übernehmen; senden Sie sofort nach einem andern Arzt."

Oberst Sternheim beeilte sich, seinen Diener nach einem erfahrenen Arzt zu schicken, der nicht weit davon wohnte. Die Mutter rang inzwischen die Hände und flehte Justin mit Thränen an, doch etwas zu thun.

„Wie! Sie bieten mir Gelegenheit, mein Werk zu vollenden!" rief dieser mit Sarkasmus und Bitterkeit.

Er vermochte aber nicht auf das schöne Mädchen zu sehen, welches stöhnend und nach Athem ringend im Bette lag, und dabei müßig zu bleiben.

„Machen Sie sehr starken Kaffee — bringen Sie etwas Rum. Herr Oberst, wenn Sie beistehen wollen, werden wir versuchen, sie gehend zu erhalten."

Es war eine seltsame Promenade, welche folgte; ein Kampf mit dem Tode, schrecklich und voll Bangigkeit. Die stolze, eigenthümliche Schönheit, nach der sich vor Kurzem noch so viele bewundernde Blicke gerichtet — dieser Abgott ihrer Eltern, deren liebliches Haupt schlaff zur Seite hing, deren Lippen bleich waren und die immer mehr Schwierigkeiten fand, den nöthigen Athem einzusaugen, mußte, halb getragen von ihrem Vater und ihrem Verlobten, im Zimmer sich hin und her bewegen, während ihre kleinen Füße oft nur auf dem Teppich schleiften, die tiefbekümmerte Mutter aber sah zu mit gefalteten Händen und die Gesichter der beiden Männer waren voll Angst und Bangen.

Justin litt vielleicht am meisten von allen. Er glaubte, Laura habe einen Selbstmord versucht und die furchtbaren Worte, daß sie vergiftet worden, zu ihrer Mutter erst geäußert, als sie schon im Delirium auf dem Teppich lag; das konnte er nicht fassen, daß das Ganze ein überlegter Plan sei, um seinen Ruf als Arzt zu untergraben. Wie sollte er auch das von dem Mädchen denken können, das vorgegeben, daß es ihn über alles liebe?

Er klagte sich auf das bitterste an, daß er ihr Marien's Geschichte erzählt, was er am letzten Nachmittage gethan; obgleich er es damals für Recht gehalten, denn unter solchen Umständen konnte sie es als ihre Pflicht erkennen, ihm seine Freiheit zurückzugeben — einen Schritt, den er selber nicht erzwingen wollte.

„Das arme Mädchen! Es muß ein viel tieferes Gefühl für mich gehegt haben, als ich ihm zutraute", dachte er, während er Laura zwang, in steter Bewegung zu bleiben. „Ich bedaure, daß ich ein Wort sagte. Wenn ihr Leben gerettet wird, will ich zärtlicher gegen sie sein, als ich es je gewesen. Sie soll niemals fühlen, daß ich sie nicht liebe. Ich habe nicht viel Talent zum Schauspieler, aber ich kann wenigstens so sanft, so geduldig, so hingebend sein, daß mein Benehmen dem der Liebe gleichen wird. Wenn sie lebt! Aber sie muß leben! Mein ganzes Leben wäre bittere Reue, wenn sie stürbe. Und die Worte, welche sie im Delirium gesprochen — sie würden niemals aufgeklärt! Schon hat mich ihre Mutter mit so scheuen Blicken betrachtet — aber in so schrecklichen Augenblicken muß man alles verzeihen."

Der andere Doktor, welcher gerufen worden, kam in Eile.

Die zwei Aerzte bekämpften den Zustand Laura's durch den nur noch kurzen Rest der Sommernacht, und lange nachdem die Sonne aufgegangen, Gras und Blumen vom Thau glitzerten und die Wälder der Gebirge weiße Nebelschleier emporwallen ließen zu den leichten Lämmerwolken im Himmelsblau, konnte man endlich sagen, daß das junge Leben außer der ärgsten Gefahr sei.

Trotz des Wahnsinns ihrer eifersüchtigen Leidenschaft würde Laura es nicht gewagt haben, das fürchterliche Getränk zu sich zu nehmen, hätte sie geahnt, wie nahe dem Tode es sie bringen würde.

Als die Patientin sich so weit gebessert, daß man sie in Sicherheit verlassen konnte, wurden die beiden Aerzte aufgefordert, im Speisezimmer ihren Morgenkaffee zu nehmen, und hier fragte der aus der Nähe Herbeigeholte seinen Kollegen, Doktor Justin Frank:

„Wie geschah das eigentlich?"

„Niemand weiß es", war die Antwort. „Sie war gestern Nachmittag mit mir aus, und wir wurden vom Gewitter überrascht. Sie schien sich eine leichte Erkältung zugezogen zu haben — fieberte und bekam Athembeschwerden. Ich verschrieb Aconit und ein sehr leichtes Morphium-Pulver; ihr Mädchen brachte das. Bald nachher wurde sie in dem Zustande entdeckt.

„Sie müssen mehr Morphium genommen haben, als Sie es zu thun gedachten. Wir alle sind Irrthümern unterworfen", bemerkte der Dok-

---

Börsenbericht.

Stettin, 11. Februar. Wetter schön. Temp Mrg. 3 R. Barom. 28" 6"'. Wind O.

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko 152—162 bez., per April-Mai 167—167,5—167,25 bez., per Mai-Juni 169,5 B. u. G., per Juni-Juli 172—172,5—172,25 bez., per Juli-August 174,5 bez., per September-Oktober 178—179,5—179 bez.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko 134—137 bez., per April-Mai 143,5 bez., per Mai-Juni 144 bez., per Juni-Juli 145 bez., per Juli-August 145,5 bez., per September-Oktober 146,5 G., 147 B.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko geringe 125 bis 128 bez., bessere Märker u. Pomm. 130—140 bez., feine über Notiz bez.

Hafer fester, per 1000 Klgr. loko 133—143 bez

Rüböl still, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss. 51 B, per Februar 49,5 B., per April-Mai 50 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko o. F. 42,2 bez., per Februar 42,4 nom., per April-Mai 44 bez., 43,9 B. u. G., per Mai-Juni 44,5 B. u. G., per Juni-Juli 45,2 B. u. G., per Juli-August 45,9 B. u. G., per August-September 46,5 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,90 - 8 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 160—161, Roggen 137 bis 142, Gerste 135—139, Hafer 140—146, Kartoffeln 36 bis 40, Heu 2—2,50, Stroh 18—21.

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Proviant-Amt kauft noch **Roggen** und **Hafer** und ersucht die Herren Produzenten, ihre Vorräthe dem Königlichen Magazin zuzuführen.

Auch kleine Quantitäten bis zu einigen Zentnern werden abgenommen.

Stettin, den 7. Februar 1885.

Königliches Proviant-Amt.

vor vertraulich; „ich habe mich auch schon geirrt. Wir können uns nur gratuliren, daß der Fall nicht verhängnißvoll wurde, nicht wahr?"

„Vielleicht habe ich mich geirrt," stimmte Justin bei.

Er wußte, daß er das nicht gethan; aber er wollte lieber den Vorwurf eines Fehlers auf sich ruhen, als es bekannt werden lassen, daß Laura Sternheim einen Selbstmord versucht.

Sie begaben sich nochmals nach dem Schlafzimmer Laura's, um noch einen Blick auf die Patientin zu thun, ehe der zweite Doktor sich entfernte.

Fräulein Sternheim war außer Gefahr. Ihre Lethargie war ziemlich gewichen und sie erkannte bereits die Personen, die sie umgaben.

Sie schauderte und wendete ihr Gesicht ab, als Justin sich dem Bette näherte. Ihre Mutter bemerkte es und folgte dem andern Doktor, als er aus dem Zimmer ging.

„Herr Doktor", sagte sie, „es ist doch sehr seltsam, daß meine Tochter eine zu große Dosis Morphium genommen haben soll. Herr Doktor Frank hat es ihr gesendet. Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen im Vertrauen mitzutheilen, daß die zwei jungen Leute gestern Nachmittag einen Zwist gehabt und Laura in Folge dessen erklärte, sie sähe ihre Verlobung für abgebrochen an. Als ich Nachts zuerst zu ihr kam, sagte sie etwas von Vergiftung. Ich fühle mich davon sehr befremdet. Was soll ich thun?"

„Nichts — gar nichts, meine Gnädige. Sie werden gewiß jeden Skandal zu vermeiden wünschen, und Doktor Justin Frank ist ein Arzt, dessen Ruf täglich zunimmt. Sein Onkel genießt ebenfalls die höchste Achtung der ganzen medizinischen Fakultät sowie in den besten Gesellschaftskreisen. Es ist ein ungeschickter Zufall; aber dergleichen kommt vor, wissen Sie. Ohne Zweifel war der junge Doktor aufgeregt und in Folge dessen nicht so achtsam, wie er es sonst wohl gewesen wäre. Aber — Ende gut, alles gut, meine Gnädige. Ich gratulire Ihnen zu der unzweifelhaften Wiedergenesung Ihrer Tochter. Es war in der That eine Affaire auf Leben und Tod. Guten Morgen, Frau von Sternheim! Ich will gegen Mittag nachsehen bei unserer schönen Rekonvaleszentin."

Justin wußte, daß er nach Wien zurückkehren sollte, wo er für ein paar Tage seine Patientin der Obhut seines Onkels überlassen hatte, aber jetzt gleich an diesem Morgen zu gehen, würde wie eine Flucht erschienen sein.

Als Justin am Frühstückstische saß, machte er die seltsamsten seelischen Erfahrungen in seinem Leben; er fühlte den stillen Verdacht, der über ihm schwebte, aus dem kalten Benehmen des Obersten Sternheim und seiner Gemahlin, und bemerkte das verstohlene boshafte Lächeln von Hedwig Pauler. Er, Justin Frank, dessen Ehre niemals Jemand anzutasten gewagt, saß da unter dem Verdachte des Mordversuchs! Sein Blut kochte, die Schale Kaffee schien ihm bitter wie Galle; Zorn, Schmerz, Ueberraschung gingen ihm in heißen Wogen durch die Seele; aber er konnte nichts sagen, denn man hatte noch keine Vertheidigung von ihm verlangt — die furchtbare Anklage bestand in stillen Blicken, welche er nicht beantworten konnte.

Das war ein langer Tag für ihn, ein fast unerträglicher Tag; aber er fühlte sich verpflichtet, zu warten, bis Laura genesen war und er eine Unterredung mit ihr haben konnte. Es kamen viele Leute zum Besuche in die Villa, die sich aber bald wieder entfernten, als sie hörten, daß Laura einen Unfall gehabt.

Alfred v. Buschberg quälte Justin eine halbe Stunde mit seinem Bedauern und Fragen und war nach einiger Zeit mit der Hoffnung getröstet, daß er Laura morgen sehen werde; dann ging er fort, um einigen ihm bekannten älte en Frauen als Vierter eine Whistpartie möglich zu machen — ohne Strohmann.

Als Justin im Salon der Villa allein auf und ab schritt wie ein gefangener Leopard in seinem Käfig, kam Hedwig Pauler, eine Arie aus Offenbach's „Schöne Helena" summend, schob ihren Arm in den seinen und, ging neben ihm hin und her.

„Was ist das für eine Schauergeschichte, die man hier andeutet, Doktor?" fragte sie, indem sie mit einem Lächeln emporsah in sein Gesicht. „Völlig ein Melodrama, nicht wahr? Werden wir Sie demnächst in einer Gefängnißzelle wissen müssen?"

„Was hat man angedeutet?"

„Daß Sie Laura mit Vorsatz einen Schlaftrunk gaben, der ihr frühzeitig zu den himmlischen Freuden verhelfen sollte."

„Sagte das Laura?"

„Sie ließ es ungefähr so merken."

„Will sie mich sehen? Ich würde gern Abends nach Wien fahren, aber ich gehe nicht, bis ich sie gesprochen habe."

(Fortsetzung folgt.)